

Mechthild Bereswill / Folkert Degenring /
Sabine Stange (Hrsg.)

**Intersektionalität und Forschungspraxis –
Wechselseitige Herausforderungen**

WESTFÄLISCHES DAMPFBOOT

Intersektionalität als Forschungspraxis

In den beiden letzten Jahrzehnten hat die von der US-amerikanischen Rechtswissenschaftlerin und Mitbegründerin der *critical race theory* Kimberlé W. Crenshaw entwickelte Metapher von der *intersection* oder Straßenkreuzung zur Verbildlichung von Diskriminierungsmechanismen und der „multidimensionality of Black women’s experience“ (1989: 139) eine weitreichende Wirkung entfaltet. Die zentrale Prämisse des Konzepts, dass Kategorien, die soziale Ungleichheit, gesellschaftliche Positionierungen und Gruppenzugehörigkeiten erfassen, nicht als separat und hermetisch, sondern als miteinander verbunden und sich gegenseitig beeinflussend zu denken sind, ist allerdings für sich genommen nicht neu. Dies manifestiert sich beispielsweise im 1979 veröffentlichten „Black Feminist Statement“ des Combahee River Collective, das die Entwicklung einer „integrated analysis and practice based upon the fact that the major systems of oppression are interlocking“ (Combahee River Collective 1979: 362) forderte und sich damit in eine bis ins 19. Jahrhundert zurückreichende Traditionslinie mit Protagonistinnen wie der ehemaligen Sklavin, Abolitionistin und Frauenrechtsaktivistin Sojourner Truth stellte. Auch in der deutschsprachigen Geschlechterforschung findet sich der Blick auf die Verknüpfung von Geschlecht mit Klasse oder/und Ethnizität bereits vor den intensiven Debatten um Intersektionalität (z.B. Daniel 1989; Hagemann 1990; Gümen 1998)¹. Die systematische theoretische Auseinandersetzung und die terminologische Prägung gehen jedoch wesentlich auf Crenshaws vieldiskutiertes wie wirkmächtiges Bild der (Über-)Kreuzung (*intersection*) zurück (1989, 1991, 2011).

Im deutschsprachigen Raum dürfte der Einfluss nicht zu überschätzen sein: Wohl kaum eine an der Geschlechterforschung beteiligte sozial- und geisteswissenschaftliche Disziplin verzichtet heute auf die Auseinandersetzung mit Intersektionalität. Das bedeutet allerdings nicht, dass Intersektionalität ein

1 Zu Beiträgen aus der deutschsprachigen Frauenforschung und -bewegung der 1970er und 1980er Jahre siehe auch Knapp 2008: 34-36.

allgemein akzeptiertes und unwidersprochenes Konzept darstellt.² Denn wie der Begriff inhaltlich genau gefasst werden kann, ist ebenso umstritten wie die Frage, ob Intersektionalität überhaupt eine angemessene theoretische Perspektive bietet, um geschlechtertheoretische Fragestellungen zu erhellen. So wurde und wird in intensiven theoretischen Debatten erörtert, ob das Bild von der (Über-)Kreuzung von Ungleichheitsdimensionen die Dynamiken von Differenz und Hierarchie erfassen kann oder ob andere Begriffe und Bildlichkeiten wie Interferenz, Interdependenz, Verschränkung oder Verflechtung hierfür besser geeignet sind (z.B. Walgenbach 2007).

Welche Kategorien in intersektionalen Analysen Berücksichtigung finden sollten, ist ebenfalls umstritten (z.B. Lutz 2001) – auch wenn die mittlerweile als klassisch bezeichnete Trias *race*, *class* und *gender* in den meisten, wenn nicht allen theoretischen Ausdifferenzierungen aufgegriffen wird. Eine weitere Frage ist, ob das eigentliche Anliegen einer intersektionalen Analyse nicht nur die Offenlegung von kategorialen Wechselbeziehungen sein sollte, sondern die Anfechtung kategorialen Denkens als solches (z.B. Brah/Phoenix 2004; McCall 2005; Walgenbach 2007).

Auch die Frage, auf welcher konzeptionellen Ebene Intersektionalität eigentlich anzusiedeln sei, ist nicht abschließend geklärt, wie die Soziologin Kathy Davis ausführt: „Some suggest that intersectionality is a theory, others regard it as a concept or heuristic device, and still others see it as a reading strategy for doing feminist analysis“ (Davis 2008: 68). Für Davis ist es gerade diese Unbestimmtheit und Mehrdeutigkeit, welche die Attraktivität des Begriffes ausmacht und letztlich dafür sorgt, dass Intersektionalität die für eine gute feministische Theorie notwendigen Zutaten mitbringt: Statt einer umfassenden Methodologie gehöre dazu eher die Einladung, die eigenen Annahmen stets aufs Neue kritisch zu reflektieren (79). Auch die Erziehungswissenschaftlerin Katharina Walgenbach, aus deren Sicht Intersektionalität ein neues Paradigma ist, betont den spezifischen Wert der Offenheit des Konzepts, das sie als „einen gemeinsamen Orientierungsrahmen“ (Walgenbach 2012: 2) fasst, in den sehr unterschiedliche Fragen passen. Die Literaturwissenschaftlerin Gabriele Griffin dagegen kritisiert die vermeintliche

2 Einen Überblick über die vielfältigen Stimmen in der aktuellen Debatte bietet das dem Thema Intersektionalität gewidmete Heft der Zeitschrift *Erwägen – Wissen – Ethik* (Benseler u.a. 2013), das neben dem Hauptartikel von Gudrun-Axeli Knapp zur Bestimmung und Abgrenzung von Intersektionalität die Positionierungen von mehr als 50 Forscherinnen und Forschern aus unterschiedlichen Disziplinen enthält. Siehe auch den Eintrag zu Intersektionalität im *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung* (Lenz 2010).

Neutralität und Abstrahiertheit des Begriffs *intersectionality* vehement und beschreibt die Struktur der zugrundeliegenden Metapher als eine feministischen Anliegen abträgliche „architecture of in-difference, of ‘Gleich/gültigkeit’ in all its meanings“ (Griffin 2013: 384). Andere Stimmen mahnen an, dass „die Rezeption von Intersectionality im deutschen Kontext dadurch gekennzeichnet [ist], dass prägende Kennzeichen und Entstehungsmomente verloren gegangen sind“ (Chebout 2012: 6) und dies zu „problematische[n] Verkürzungen, Ausblendungen und Fehldeutungen im Rahmen von deutschsprachigen Intersektionalitätsdebatten“ geführt habe (ebd.: 7). Der Transfer des Intersektionalitätsgedankens vom US-amerikanischen Anti-Diskriminierungskontext auf und in andere Kontexte wird zum Teil aber auch aus ganz grundsätzlichen Erwägungen abgelehnt: Eine solche Übertragung bedeute eine Aneignung durch andere Interessensgruppen, eine Entpolitisierung und im schlimmsten Fall auch eine Enteignung durch ‘Weißfärbung’ (*whitening*) des Konzepts (vgl. Luft/Ward 2009; Gines 2011; Bilge 2013). Zwischen solchen eindeutigen Standpunkten zur Produktivität und zur Kontraproduktivität von Intersektionalität finden sich ambivalente Positionen, die die Grenzen und die Reichweite des Konzepts abwägen (z.B. Bereswill/Neuber 2010; Binder/Hess 2011; Ulbrich 2011; Rendtorff 2012; Griesebner/Hehenberger 2013; vgl. auch diverse Beiträge in Benseler u.a. 2013).

Für eine differenzierte Positionierung zum weiterhin strittigen Konzept plädiert auch die Soziologin Gudrun Axeli-Knapp. Sie hat ebenfalls auf die Transformationen hingewiesen, die Intersektionalität bei der Reise von Kontinent zu Kontinent und durch mehrere Disziplinen durchlaufen hat und durchläuft, und diskutiert diese Prozesse im Zusammenhang von *travelling theories* und *travelling concepts*. Hierbei weist sie darauf hin, dass schon die Reismetapher zur Beschreibung der Wandlungen selbst problematisiert werden kann, weil der „altmodische und harmonistische Charakter der Metapher des Reisens [...] unlösbar assoziiert ist mit einem kontemplativen Modus und dem Privileg, Zeit zu verausgaben und zu verlieren“ (Knapp 2012: 405) und damit weder dem politischen Anliegen des Feminismus noch den Gegebenheiten der institutionalisierten Geschlechterforschung an den Universitäten gerecht werde.

Während Knapp Intersektionalität als Programmatik und als Methodologie problematisch einschätzt, hebt sie den Nutzen des Konzepts hervor, wenn es als „*sensitizing concept*“ (Knapp 2013a: 258) oder „*sensitizing metaphor*“ (Knapp 2013b: 351) verwendet werde und so erlaube, „den Raum für historisch informierte begriffliche Kurskorrekturen weiter zu öffnen und es damit zu ermöglichen, die politischen Erbschaften und Konfliktlagen der Gegenwart mit größerer Tiefenschärfe als bisher zu begreifen“ (ebd.). Eine so verstandene

Intersektionalität wäre also weder als Theorie noch als Methodologie, sondern als eine Forschungsperspektive zu verstehen, die vor allem die historische Spezifität und Kontextabhängigkeit der in den Blick genommenen Phänomene aufdeckt und betont:

Im Rahmen einer intersektionellen Orientierung bestünde die Herausforderung darin zu bestimmen, *wie* das Werden einer historischen Konstellation unterschiedlicher, aber durcheinander vermittelter Formen von Differenzierungen, Macht, Herrschaft und Ungleichheit 'in der Sache' wohnt, wo es weder auf deren Begriff stillzustellen noch abzuspalten und zu vergessen ist, und ob und in welchen konfliktuösen Erbschaften sich diese Zusammenhänge heute manifestieren.“ (Knapp 2013b: 347; Herv. im Original)

Welchen spezifischen Herausforderungen Forschungsvorhaben begegnen, die eine solche intersektionale Orientierung verfolgen, muss also im jeweiligen Kontext der Untersuchung bestimmt und reflektiert werden. Dies zeigen anschaulich die Beiträge, die im vorliegenden Band vorgestellt werden.

Intersektional forschen – aber wie?

Im Verhältnis zu den weit ausgreifenden theoretischen und begrifflichen Debatten über die besondere Herausforderung, Ungleichheiten zu erfassen, ohne das Primat von Geschlecht oder einer anderen Ungleichheitsdimension vorauszusetzen, existieren immer noch vergleichsweise wenige Ansätze, die die anspruchsvolle theoretische Programmatik eines intersektionalen Ansatzes und empirische Forschung verbinden.³ An diesem Punkt setzt der vorliegende Aufsatzband an. Wie wird die zentrale Prämisse des Intersektionalitätskonzepts, dass Ungleichheiten und Hierarchisierungen sich nicht einfach aufaddieren, sondern Konstellationen bilden, die nur kontextspezifisch erfasst und verstanden werden können, konkret untersucht? Welcher Mehrwert ergibt sich aus solchen kontextualisierten empi-

3 Als wegweisende Arbeiten, die eine solche Verbindung leisten, sind hier beispielsweise Lutz/Davis 2005, Lutz 2007 oder Winker/Degele 2009 zu nennen. Zudem erschienen in jüngster Zeit vermehrt Monographien, insbesondere Dissertationsschriften, die sich explizit auf Intersektionalität beziehen (z.B. Çetin 2012; Langsdorff 2012; Paulus 2012; Luh 2013; Schrader 2013). Darüber hinaus liegen mittlerweile mehrere Aufsatzbände vor, die neben theoretischen Überlegungen auch Beiträge aus der Forschungspraxis unterschiedlicher Disziplinen enthalten (z.B. Jacob/Köbsell/Wollrad 2010; Lutz/Herrera Vivar/Supik 2010; Hess/Langreiter/Timm 2011; Knüttel/Seeliger 2011; Smykalla/Vinz 2011; Giebeler/Rademacher/Schulze 2013; Kallenberg/Meyer/Müller 2013; Philipp u.a. 2014; Wansing/Westphal 2014).

rischen Untersuchungen? Zur Konturierung und Klärung dieser Fragen werden hier Beiträge aus der Forschungspraxis unterschiedlicher Disziplinen versammelt: Neben der Perspektive der Rechtswissenschaften finden sich Untersuchungen aus den Geschichtswissenschaften, den Literaturwissenschaften sowie den Sozial- und Kulturwissenschaften. Das Anliegen dieser Zusammenstellung ist es, aus den verschiedenen disziplinären Perspektiven Fallbeispiele in den Blick zu nehmen und den Erkenntnisgewinn, aber auch die Herausforderungen intersektionaler Analysen beispielhaft herauszuarbeiten.

Die vorgestellten Beiträge sind dabei sowohl in ihren Disziplinen als auch in der interdisziplinären Geschlechterforschung verankert. Wie bereits angedeutet, wird Intersektionalität in der vielstimmigen Debatte unterschiedlich ausbuchstabiert und so bildet sich auch in der konkreten Forschung ein breites Spektrum von Ansätzen ab. Die vorliegenden Analysen machen ebenfalls deutlich, welche methodologischen Herausforderungen sich aus der intersektionalen Forschungsperspektive für unterschiedliche Disziplinen ableiten. Denn auch wenn sich alle Beiträge im weitesten Sinne mit Texten auseinandersetzen, sind doch ganz verschiedene Textsorten und Gattungen Gegenstand der Betrachtung, die in den jeweiligen disziplinären Traditionen wiederum unterschiedlich theoretisch konzeptionalisiert und methodisch gefasst werden. Daraus ergibt sich beispielsweise die Frage, wie in der jeweiligen Forschungspraxis Analysekatgorien gebildet werden. Werden sie aus dem Untersuchungsgegenstand abgeleitet oder an diesen herangetragen? Müssen intersektionale Analysen notwendigerweise eine Kategorie als Ausgangskategorie setzen, um überhaupt praktikabel zu sein? Wie wird das Verhältnis der Kategorien untereinander bestimmt und wie lenkt die Fokussierung auf einzelne Kategorien den Blick auf die untersuchten Gegenstände? Auf diese Fragen bieten die hier vorgestellten Beiträge unterschiedliche Antworten. So entsteht auch für die Forschungspraxis ein heterogenes und teilweise widersprüchliches Bild zum Einsatz von Intersektionalität. Trotz der Unterschiede wenden sich aber alle Beiträge dem Verhältnis von Differenz und Hierarchie zu.

Im vorliegenden Band werden komplexe Prozesse der gesellschaftlichen Differenzierung und Hierarchisierung sowohl für zeitgenössische als auch für mittelalterliche und frühneuzeitliche sowie Gesellschaften des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts analysiert und theoretisch reflektiert. Darüber hinaus werden verschiedene geographische und politische Räume, wie das Heilige Römische Reich, Frankreich, Deutschland, Österreich, Großbritannien, die USA und Europa in den Blick genommen. Anknüpfend an die Herkunft von Intersektionalität aus den Rechtswissenschaften steht am Anfang eine gegenwartsbezogene,

rechtswissenschaftliche Studie (Markard). Im Anschluss loten drei Beiträge aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive (Koller, Wolff/Kretzschmar, Böth) das Erkenntnispotenzial einer intersektionalen Orientierung für historische Studien aus und blicken in das 19. Jahrhundert und die Frühe Neuzeit. Die drei folgenden literaturwissenschaftlichen Studien (Schul, Maruo-Schröder, Degenring) führen dann vom Mittelalter wieder zurück in die Gegenwart, die in drei weiteren Beiträgen mit unterschiedlichen Zugängen aus den Sozial- und Kulturwissenschaften (Wellgraf, Tuidar, Siim) den Untersuchungskontext bildet. Abgeschlossen wird der Band schließlich mit einem einordnenden und reflektierenden Beitrag aus geschlechtersoziologischer Perspektive (Bereswill).

Intersektionale Forschungspraxis

Zum Auftakt arbeitet die Juristin *Nora Markard* in einer diskursanalytisch angelegten Untersuchung von aufenthaltsrechtlichen Regelungen im aktuellen bundesdeutschen und europäischen Kontext die expliziten und die subtilen Verknüpfungspunkte von Geschlecht, Ethnizität, Nationalität, Klasse und Alter heraus. Sie analysiert die Subtexte von rechtspolitischen Debatten und deckt hierbei auf, dass Geschlechterordnungen unterschiedlich gewichtet und gewertet werden, wenn rechtliche Restriktionen gegenüber Migrierenden legitimiert oder de-legitimiert werden.

Anschließend stellt der Historiker *Christian Koller* zwei Beispiele aus seiner intersektional orientierten Forschung vor, wobei er die Trias Klasse, Ethnizität und Geschlecht als Untersuchungskategorien voraussetzt. Mit dieser Optik untersucht er Arbeitskämpfe in Österreich und in der Schweiz, wobei er einen Schwerpunkt auf die Auswertung von Zeitungsartikeln zu dem Textilarbeiterinnenstreik 1893 in Wien legt. Während in der historischen Streikforschung traditionell die Kategorie Klasse im Zentrum steht, erweitert er den Blick auf Geschlecht und Nationalität der Streikenden. Zudem analysiert er Konstruktionen zu Geschlecht, Sexualität, Klasse, Nationalität und 'Rasse' in Diskursen über die Einsätze von aus Kolonialgebieten stammenden Soldaten in Europa. Hier untersucht er insbesondere die deutsch-französische Propagandaschlacht nach dem ersten Weltkrieg. Aus den Fallbeispielen ergeben sich je nach Kontext unterschiedliche Gewichtungen der eingesetzten Analysekatoren.

Die Geschichtswissenschaftlerinnen *Kerstin Wolff* und *Bettina Kretzschmar* vergleichen in ihrem Beitrag die Stellungnahmen zur Reglementierung weiblicher Prostitution des Mediziners Alfred Neißer und einer Aktivistin der bürgerlichen Frauenbewegung, Anna Pappritz, auf dem ersten Kongress der Deutschen

Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten im Jahr 1903. Sie argumentieren, dass in den unterschiedlichen Begründungslogiken dieser Stellungnahmen zum Umgang mit Prostituierten und Freiern Kategorien wie Alter, Klasse oder Raum immer auf Geschlecht bezogen und mit Bedeutung versehen werden. Davon ausgehend plädieren sie dafür, nach den Funktionen der jeweils aufgerufenen Kategorien im Diskurs zu fragen.

Es folgt eine mikroanalytische Studie der Historikerin *Mareike Böth* zu ausgewählten Briefen Lieselottes von der Pfalz (1652-1722), die Subjektivierungsprozesse in der Frühen Neuzeit erfasst. In den Erzählungen der Herzogin über die Kulturen des Sexuellen am französischen Hof zeigen sich narrative Positionierungsprozesse, in denen die Bedeutung der dynastischen Abstammung heterogen und veränderbar erscheint. Anhand der untersuchten Ego-Dokumente wird gezeigt, wie Stand und Geschlecht in ihrer Verknüpfung miteinander wirken. Ihre Wirkmacht gewinnen diese Dimensionen allerdings erst durch die alltäglichen Praktiken, beispielsweise des Begehrens und des Regierens. So zeigt die Studie, wie hier Zuschreibungen bestätigt und Handlungsspielräume geöffnet werden.

Im Übergang von den Geschichts- zu den Literaturwissenschaften wendet sich der kulturhistorisch verortete Forschungsansatz der Mediävistin *Susanne Schul* mit der Untersuchung einer hochmittelalterlichen Reiseerzählung, dem Versepos über Herzog Ernst, der textuellen Repräsentation von fiktiven Wirklichkeiten zu. Solche Reise-Narrative begreift sie als „intersektionale Erzählungen“, in denen Kategorien wie Geschlecht, Stand, Herkunft oder Genealogie, die die Verserzählungen über verschollene Helden strukturieren, sich überlagern und sich im raumzeitlichen Prozess des Reisens neu ordnen. Das Reisen selbst und das Erzählen über das Reisen schieben sich in der Erzählpraxis der höfischen Gemeinschaft ineinander und bilden so eine komplexe Wahrnehmungskonstellation, deren Verweischarakter die Autorin freilegt.

Die Amerikanistin *Nicole Maruo-Schröder* nimmt anschließend den Gedanken der Intersektionalität auf, um afro-amerikanische *slave narratives* zu untersuchen. Ihr Vergleich zwischen den um die Mitte des 19. Jahrhunderts publizierten Erzählungen eines ehemaligen Sklaven, Frederick Douglass, und einer ehemaligen Sklavin, Harriet Jacobs, führt zu einer Differenzierung von *race*, indem deutlich gemacht wird, wie die Geschlechterordnung der von Weißen dominierten Gesellschaft die Lebenswege der erzählenden schwarzen Personen, aber auch ihre Narrative voneinander scheidet. Dabei erweitert die Aufmerksamkeit für die Bedeutung von Geschlecht in den Narrationen das Verständnis dieser in mehrfacher Hinsicht. Neben *race* und *gender* wird die Bedeutung des Raumes

für die Handlungsmöglichkeiten der Erzählenden deutlich: Die Wechselwirkung von *race* und *gender* erfährt ihre konkrete Entfaltung in und durch literarische Konstruktionen von *space* als semantisierte Raum.

Die Untersuchung des Anglisten *Folkert Degenring* zu dem Roman *Capital* des britischen Autors John Lanchester aus dem Jahr 2012 schlägt den Bogen zurück zur Gegenwart. Die Studie verbindet narratologische mit intersektionalen Perspektiven und nimmt das Verhältnis von literarischen und außerliterarischen Gesellschaftsentwürfen in den Blick. Diese verweisen aufeinander, ohne jedoch nahtlos ineinander aufzugehen. Vor diesem Hintergrund werden die den Text prägenden Differenz- und Ungleichheitskategorien aus der erzählerischen Struktur heraus rekonstruiert. Der Roman enthält dabei eine Vielzahl an Differenz- und Ungleichheitskategorien, die vor allem der Charakterisierung von weniger differenzierten Nebenfiguren dienen. Daraus leitet Degenring die Metakategorien Geschlecht, Klasse, Rasse/Ethnizität, Körper und Arbeit ab, die in einer Detailanalyse zweier gegensätzlich konstruierter Hauptfiguren zum Tragen kommen und den in der Erzählung konstruierten sozialen Raum konturieren.

Ebenfalls aus einer gegenwartsbezogenen Perspektive nähert sich der Kulturwissenschaftler *Stefan Wellgraf* Intersektionalität. Den Ausgangspunkt seiner Überlegungen bildet die teilnehmende Beobachtung, wobei er an Feldforschungen zu seiner Dissertation über Hauptschulen in Berlin anknüpfen kann. Dabei rückt die augenfällige Verkörperung von Männlichkeit durch die Hauptschüler in den Blick, die der Autor als „Boxerstil“ untersucht. Seine Reflexionen auf die Bedeutung von gewaltaffinen Gesten und trainierten Körpern im Kontext von Deklassierung und Marginalisierung pendeln zwischen den beobachteten Phänomenen und der Sprache des Feldes sowie dem Bezug auf an das Feld herangetragene analytische Kategorien wie Klasse, Herkunft, Geschlecht und Körper.

Im Gegensatz zu den vorangegangenen Beiträgen verfolgt die Soziologin *Elisabeth Tuider* in einer exemplarischen Diskursanalyse von gegenwärtigen Arbeits- und Migrationsregimen einen dekonstruktiven Ansatz. Anhand von Aussagen und Titelbildern überregionaler Zeitungen und Zeitschriften wie *Der Spiegel*, *Süddeutsche Zeitung* und *taz* werden die subtilen Verknüpfungsmechanismen zwischen einer expliziten Differenz zwischen Europa und Nicht-Europa und einer impliziten Vergeschlechtlichung dieses Diskurses herausgearbeitet. Geschlecht erweist sich dabei als Ankerstelle für Zuschreibungen von Tradition und Moderne und Geschlechterdifferenz verknüpft sich mit der Dichotomie von Bedrohung (durch fremde, ethnisierte Männlichkeit) und Gefährdung (von unterdrückter, traditionaler Weiblichkeit). Zugleich wird diese wohl bekannte Dichotomie von klassenspezifischen Distinktionsmustern durchkreuzt, die Migration an

Qualifikation und an den postfordistischen Arbeitsmarkt knüpfen und legale und illegale Subjekte hervorbringen.

Die Politikwissenschaftlerin *Birte Siim* fragt nach dem Verhältnis von „politischer Intersektionalität“ und demokratischer Politik in Europa. Untersucht werden Verhandlungen um Geschlechterdiversität und ethnisch-nationale Diversität in ausgewählten europäischen Ländern mit Bezug zum europäischen öffentlichen Raum. Der Beitrag verweist auf den mehrfachen Transfer einer *travelling theory* oder vielmehr auf deren Zickzack-Kurs zwischen sozialen Bewegungen, akademischen Debatten und institutionalisierter Antidiskriminierungspolitik. Die grundsätzlichen Überlegungen der Autorin basieren auf einer umfangreichen international vergleichenden Studie. Dabei wird deutlich, dass sich die Frage nach der politischen Bearbeitung und Beseitigung von multiplen Ungleichheiten im Begriff Intersektionalität zwar gut bündeln lässt, ihre Erschließung sich aber erst aus der genauen Analyse des Wechselspiels nationaler und supranationaler Politiktraditionen ergibt. So entstehen erhebliche Spannungen zwischen geschlechterpolitischen Konzepten, Diversity-Ansätzen und Intersektionalität.

In ihrem abschließenden Beitrag kommentiert *Mechthild Bereswill* die vorgestellten Forschungsansätze und diskutiert, wie sie mit der Herausbildung und dem Einsatz von sozialen Kategorien arbeiten, welche Bedeutung Geschlecht in der jeweiligen Untersuchung für den Untersuchungsblick hat und welche Differenzkonstruktionen und Ungleichheitsrelationen sich im Forschungsprozess herauskristallisieren. Sie reflektiert zunächst deren unterschiedliche Forschungsoptiken und disziplinäre Verortungen. Aus einer vergleichenden Perspektive wird anschließend deutlich, dass die Beiträge ein breites Spektrum von Möglichkeiten umfassen, was den Umgang mit theoretischen Vorannahmen und Kategorien anbetrifft. Vor diesem Hintergrund ergibt sich auf die Frage, welche wechselseitigen Impulse Intersektionalität und Geschlechterforschung füreinander setzen, keine einheitliche Antwort. Gleichwohl zeichnen sich aber gemeinsame Orientierungen ab, indem alle Beiträge eine vielschichtige Pendelbewegung zwischen theoretischen Setzungen und aus dem Forschungsfeld emergenten Phänomenen nachvollziehbar machen. Dabei wird deutlich, dass die Verknüpfung von intersektionalen und geschlechtertheoretischen Perspektiven eine Komplexitätssteigerung bedeutet.

Literatur

Benseler, Frank/Bettina Blanck/Reinhard Keil/Werner Loh (Hrsg.) (2013): *Erwägen – Wissen – Ethik*, Jg. 24, H. 3: Zur Bestimmung und Abgrenzung von „Intersekti-

- onalität“. Überlegungen zu Interferenzen von „Geschlecht“, „Klasse“ und anderen Kategorien sozialer Teilung (Hauptartikel von Gudrun-Axeli Knapp).
- Bereswill, Mechthild/Anke Neuber (2010): Marginalisierte Männlichkeit, Prekarisierung und die Ordnung der Geschlechter. In: Lutz, Helma/Maria Teresa Herrera Vivar/Linda Supik (Hrsg.): *Fokus Intersektionalität. Bewegungen und Verortungen eines vielschichtigen Konzeptes*, Wiesbaden, 93-113.
- Bilge, Sirma (2013): Intersectionality Undone. In: *Du Bois Review: Social Science Research on Race*, Vol. 10, No. 2, 405-424.
- Binder, Beate/Sabine Hess (2011): Intersektionalität aus der Perspektive der Europäischen Ethnologie. In: Hess, Sabine/Nikola Langreiter/Elisabeth Timm (Hrsg.): *Intersektionalität revisited: Empirische, theoretische und methodische Erkundungen*, Bielefeld, 15-52.
- Brah, Avtar/Ann Phoenix (2004): Ain't I A Woman? Revisiting Intersectionality. In: *International Women's Studies*, Vol. 5, No. 3, 75-86 [<http://vc.bridgew.edu/cgi/view-content.cgi?article=1543&context=jjws>; 01.10.2014].
- Çetin, Zülfükar (2012): *Homophobie und Islamophobie. Intersektionale Diskriminierungen am Beispiel binationaler schwuler Paare in Berlin*, Bielefeld.
- Chebout, Lucy N. (2012): Back to the roots! Intersectionality und die Arbeiten von Kimberlé Crenshaw [http://portal-intersektionalitaet.de/uploads/media/Chebout__1_.pdf; 25.09.2014].
- Combahee River Collective (1979): A Black Feminist Statement. In: Eisenstein, Zillah R. (Hrsg.): *Capitalist Patriarchy and the Case for Socialist Feminism*, New York, 362-372.
- Crenshaw, Kimberlé (1989): Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics. In: *The University of Chicago Legal Forum*, 139-167.
- (1991): Mapping the Margins. Intersectionality, Identity Politics, and Violence against Women of Color. In: *Stanford Law Review*, Vol. 43, No. 6, 1241-1279.
- (2011): Demarginalising the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Anti-discrimination Doctrine, Feminist Theory, and Anti-racist Politics. In: Lutz, Helma/Maria Teresa Herrera Vivar/Linda Supik (Hrsg.): *Framing Intersectionality. Debates on a Multi-Faceted Concept in Gender Studies*, Farnham u.a., 25-42.
- Daniel, Ute (1989): *Arbeiterfrauen in der Kriegsgesellschaft. Beruf, Familie und Politik im Ersten Weltkrieg*, Göttingen.
- Davis, Kathy (2008): Intersectionality as Buzzword: A Sociology of Science Perspective on What Makes a Feminist Theory Successful. In: *Feminist Theory*, Vol. 9, No. 1, 67-85.
- Giebeler, Cornelia/Claudia Rademacher/Erika Schulze (Hrsg.) (2013): *Intersektionen von race, class, gender, body. Theoretische Zugänge und qualitative Forschungen in Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit*, Opladen.
- Gines, Kathryn T. (2011): Black Feminism and Intersectional Analyses: A Defense of Intersectionality. In: *Philosophy Today*, Vol. 55, SPEP Supplement, 275-284.
- Griesebner, Andrea/Susanne Hehenberger (2013): Intersektionalität. Ein brauchbares Konzept für die Geschichtswissenschaften? In: Kallenberg, Vera/Jennifer Meyer/

- Johanna M. Müller (Hrsg.): *Intersectionality und Kritik. Neue Perspektiven für alte Fragen*, Wiesbaden, 105-124.
- Griffin, Gabriele (2013): Intersectionality or Ratlosigkeit vor der Realität? In: Benseler, Frank/Bettina Blanck/Reinhard Keil/Werner Loh (Hrsg.): *Erwägen – Wissen – Ethik*, Jg. 24, H. 3, 384-386.
- Gümen, Sedef (1998): Das Soziale des Geschlechts. Frauenforschung und die Kategorie 'Ethnizität'. In: *Das Argument*, Jg. 40, H. 1-2, 187-202.
- Hagemann, Karen (1990): *Frauenalltag und Männerpolitik. Alltagsleben und gesellschaftliches Handeln von Arbeiterfrauen in der Weimarer Republik*, Bonn.
- Hess, Sabine/Nikola Langreiter/Elisabeth Timm (Hrsg.) (2011): *Intersektionalität revisited: Empirische, theoretische und methodische Erkundungen*, Bielefeld.
- Jacob, Jutta/Swantje Köbsell/Eske Wollrad (Hrsg.) (2010): *Gendering Disability. Intersektionale Aspekte von Behinderung und Geschlecht*, Bielefeld.
- Kallenberg, Vera/Jennifer Meyer/Johanna M. Müller (Hrsg.) (2013): *Intersectionality und Kritik. Neue Perspektiven für alte Fragen*, Wiesbaden.
- Knapp, Gudrun-Axeli (2008): „Intersectionality“ – ein neues Paradigma der Geschlechterforschung? In: Casale, Rita/Barbara Rendtorff (Hrsg.): *Was kommt nach der Genderforschung? Zur Zukunft der feministischen Theoriebildung*, Bielefeld, 33-53.
- (2012): Traveling Theories: Anmerkungen zur neueren Diskussion über „Race, Class, and Gender“. In: Knapp, Gudrun-Axeli (Hrsg.): *Im Widerstreit*, Wiesbaden, 403-427.
- (2013a): Über Kreuzungen: zu Produktivität und Grenzen von „Intersektionalität“ als „Sensitizing Concept“. In: Bereswill, Mechthild/Katharina Liebsch (Hrsg.): *Geschlecht (re)konstruieren. Zur methodologischen und methodischen Produktivität der Frauen- und Geschlechterforschung*, Münster, 242-262.
- (2013b): Zur Bestimmung und Abgrenzung von 'Intersektionalität'. Überlegungen zu Interferenzen von 'Geschlecht', 'Klasse' und anderen Kategorien sozialer Teilung. In: Benseler, Frank/Bettina Blanck/Reinhard Keil/Werner Loh (Hrsg.): *Erwägen – Wissen – Ethik*, Jg. 24, H. 3, 341-354.
- Knüttel, Katharina/Martin Seeliger (Hrsg.) (2011): *Intersektionalität und Kulturindustrie. Zum Verhältnis sozialer Kategorien und kultureller Repräsentationen*, Bielefeld.
- Langsdorff, Nicole von (2012): *Mädchen auf ihrem Weg in die Jugendhilfe. Intersektionale Wirkprozesse im Lebensverlauf*, Opladen.
- Lenz, Ilse (2010): Intersektionalität. Zum Wechselverhältnis von Geschlecht und sozialer Ungleichheit. In: Becker, Ruth/Beate Kortendiek (Hrsg.): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*. 3. erw. u. durchges. Aufl. Wiesbaden, 158-165.
- Luft, Rachel E./Jane Ward (2009): Toward an intersectionality just out of reach: Confronting challenges to intersectional practice. In: Demos, Vasilikie/Marcia Texler Segal (Hrsg.): *Perceiving Gender Locally, Globally, and Intersectionally*, Bingley, 9-37.
- Luh, Katharina (2013): *Intersecting Identities. Ethnicity, Gender, and Sexuality in Contemporary Fiction from Aotearoa New Zealand*, Trier.

- Lutz, Helma (2001): Differenz als Rechenaufgabe. Über die Relevanz der Kategorien Race, Class, Gender. In: Lutz, Helma/Norbert Wenning (Hrsg.): *Unterschiedlich verschieden. Differenz in der Erziehungswissenschaft*, Opladen, 215-230.
- (2007): „Die 24-Stunden-Polin“ – Eine intersektionelle Analyse transnationaler Dienstleistungen. In: Klinger, Cornelia/Gudrun-Axeli Knapp/Birgit Sauer (Hrsg.): *Achsen der Ungleichheit. Zum Verhältnis von Klasse, Geschlecht und Ethnizität*. Frankfurt/Main u.a., 210-234.
- Lutz, Helma/Kathy Davis (2005): Geschlechterforschung und Biographieforschung: Intersektionalität als biographische Ressource am Beispiel einer außergewöhnlichen Frau. In: Völter, Bettina u.a. (Hrsg.): *Biographieforschung im Diskurs*, Wiesbaden, 228-247.
- Lutz, Helma/Maria Teresa Herrera Vivar/Linda Supik (Hrsg.). (2010): *Fokus Intersektionalität. Bewegungen und Verortungen eines vielschichtigen Konzepts*, Wiesbaden [2. Aufl. 2013].
- McCall, Leslie (2005): The Complexity of Intersectionality. In: *Signs: Journal of Women in Culture and Society*, Vol. 30, No. 3, 1771-1800.
- Paulus, Stefan (2012): *Das Geschlechterregime. Eine intersektionale Dispositivanalyse von Work-Life-Balance-Maßnahmen*, Bielefeld.
- Philipp, Simone/Isabella Meier/Veronika Apostolovski/Klaus Starl (Hrsg.) (2014): *Intersektionelle Benachteiligung und Diskriminierung. Soziale Realitäten und Rechtspraxis*, Baden-Baden u.a.
- Rendtorff, Barbara (2012): *Warum Geschlecht doch etwas Besonderes ist* [<http://portal-intersektionalitaet.de/uploads/media/Rendtorff.pdf>; 07.10.2014].
- Schrader, Kathrin (2013): *Drogenprostitution: eine intersektionale Betrachtung zur Handlungsfähigkeit drogengebrauchender Sexarbeiterinnen*, Bielefeld.
- Smykalla, Sandra/Dagmar Vinz (Hrsg.) (2011): *Intersektionalität zwischen Gender und Diversity. Theorien, Methoden und Politiken der Chancengleichheit*, Münster [2. Aufl. 2013].
- Ulbrich, Claudia (2011): Ständische Ungleichheit und Geschlechterforschung. In: Füssel, Marian/Thomas Weller (Hrsg.): *Soziale Ungleichheit und ständische Gesellschaft. Theorien und Debatten in der Frühneuezeitforschung*, Frankfurt/Main, 85-104.
- Walgenbach, Katharina (2007): Gender als interdependente Kategorie. In: Walgenbach, Katharina/Gabriele Dietze/Antje Lann Hornscheidt/Kerstin Palm (Hrsg.): *Gender als interdependente Kategorie. Neue Perspektiven auf Intersektionalität, Diversität und Heterogenität*, Opladen, 23-64.
- (2012): *Intersektionalität – eine Einführung*. In: Portal Intersektionalität [<http://portal-intersektionalitaet.de/uploads/media/Walgenbach-Einfuehrung.pdf>; 25.09.2014].
- Wansing, Gudrun/Manuela Westphal (Hrsg.) (2014): *Behinderung und Migration. Inklusion, Diversität, Intersektionalität*, Wiesbaden.
- Winker, Gabriele/Nina Degele (2009): *Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten*, Bielefeld.